Inhalt

Vorwort **15**

1. Die Gemeinde und ihre Berufung **17**
1.1 Eine von Jesus und auf ihn gegründete Gemeinde 17
1.2 Selbstverständnis und Auftrag der Gemeinde 19
1.3 Gemeinsame Werte und Prinzipien 22
1.4 Die geistliche Ausrichtung der Gemeinde 28
1.5 Zum Frieden berufen 31
1.6 Eine Gemeinde mit Profil 32

2. Der wöchentliche Gottesdienst **35**
2.1 Was ist und will der Gottesdienst? 35
2.2 Die Verantwortung für den Gottesdienst. 38
2.3 Die Elemente des Gottesdienstes. 39
2.3.1 Gebete 40
2.3.2 Schriftlesung 42
2.3.3 Gabensammlung 43
2.3.4 Bekanntmachungen 43
2.3.5 Glaubenszeugnis 45
2.3.6 Dienst an Kindern 45
2.3.7 Segensspruch. 46
2.4 Die Ordnung des Gottesdienstes. 46
2.5 Das Bibelgespräch. 48
2.5.1 Historische Entwicklung 49
2.5.2 Ziele des Bibelgesprächs. 49
2.5.3 Prinzipien der Gesprächsführung 51
2.6 Die Predigt 52
2.7 Musik im Gottesdienst 60
2.7.1 Theologische Bestimmung adventistischer Musikarbeit 60
2.7.2 Musik in der Gemeinde 61
2.7.3 Integratives Musikleben 62

2.7.4 Fachliche Begleitung und Förderung durch Musikverantwortliche 62
2.7.5 Praxistipps für Gottesdienste und Gemeindeveranstaltungen 63
2.8 Übersetzungen 64

3. Besondere Gottesdienste und Veranstaltungen 65
3.1 Gottesdienste im Jahresablauf 65
3.2 Abendmahlsgottesdienst 67
3.3 Weitere besondere Gottesdienste 74
3.4 Gottesdienste für Zielgruppen 76
3.5 Kasualien: Taufgottesdienst 79
3.6 Kasualien: Traugottesdienst 82
3.7 Kasualien: Beerdigung 84
3.8 Besondere geistliche Handlungen 86
3.9 Gebetsversammlungen 89

4. Die Leitung der Gemeinde 93
4.1 Biblische Vorbilder 93
4.2 Gemeinde und Ehrenamt 94
4.3 Engagement und Verbindlichkeit 95
4.4 Autorität und Kritik 96
4.5 Gemeindeleitung und Führungsstile 97
4.5.1 Leiter sollen leiten 97
4.5.2 Leiter verstehen die Gemeindekultur 98
4.5.3 Leiter kennen ihren Führungsstil 99
4.6 Leiten heißt, anderen zu dienen 101
4.7 Leiten heißt, andere zu fördern 102
4.8 Leiten heißt, mit anderen zusammenzuarbeiten 103
4.8.1 Ausschüsse und Arbeitskreise 103
4.8.2 Voraussetzungen zur Mitarbeit 105

5. Die Gremien der Gemeinde 107
5.1 Der Gemeinderat 107
5.1.1 Aufgabe 107
5.1.2 Vorbereitung 108
5.1.3 Teilnehmer 108
5.1.4 Ablauf 108
5.1.5 Protokoll 110
5.1.6 Arbeitsausschüsse 111
5.1.7 Organigramm 111
5.2 Die Gemeindevollversammlung 113

5.2.1 Aufgabe 113
5.2.2 Vorbereitung 114
5.2.3 Teilnehmer 114
5.2.4 Autorität und Selbstverständnis 115
5.2.5 Geschäftsordnung 115
5.2.6 Fragen der Mitgliedschaft. 116

6. Der Gemeindeleiter (Ältester) 123
6.1 Gemeindeleiter oder Ältester. 123
6.1.1 Von ehrenamtlichen Leitern zum Klerus 124
6.1.2 Gemeindeleiter/Älteste in der Adventgemeinde . 126
6.2 Aufgaben des Gemeindeleiters 127
6.2.1 Stellung und Aufgabenbeschreibung im Neuen Testament. 128
6.2.2 Stellung und Aufgabenbeschreibung in der heutigen Zeit 128
6.3 Arbeitsweise des Gemeindeleiters 130
6.4 Qualifikation zum Leitungsamt 131
6.4.1 Hingabe an Jesus 131
6.4.2 Vorbild für die Gemeinde 132
6.4.3 Liebevolle Leitung 135
6.4.4 Gastfreundschaft 136
6.5 Zusammenarbeit von Gemeindeleitern und Pastoren . . 136
6.5.1 Die Rolle des Pastors gegenüber dem Gemeindeleiter. 137
6.5.2 Die Rolle des Gemeindeleiters gegenüber dem Pastor. 138
6.6 Segnung zum Gemeindeältesten. 139
6.6.1 Bedeutung der Segnung 139
6.6.2 Voraussetzungen für die Segnung 140
6.6.3 Ordinationsfeier 140
6.7 Kompetenzen des Gemeindeältesten. 141

7. Diakonische Dienste 143
7.1 Aufgaben der Diakonie bei Gemeindeveranstaltungen . 143
7.1.1 Der Begrüßungsdienst und die Besucherbetreuung 144
7.1.2 Die Saaldiakonie/Das Technikteam 144
7.1.3 Der Dienst beim Abendmahl 145
7.1.4 Der Dienst bei der Taufe. 146
7.2 Die Diakonie an Gemeindegliedern. 146
7.2.1 Der Besuchsdienst 146

7.2.2 Besuch im Krankenhaus und Senioren-/Pflegeheim . . . 147
7.2.3 Ein Wort an Diakone . . . 150
7.2.4 Aktives Zuhören . . . 151
7.3 Der Dienst für ehemalige und distanzierte Mitglieder . . 152
7.4 Der Dienst für Freunde und neue Gemeindeglieder . . . 154
7.5 Der Dienst für Familien und Kinder . . . 156
7.5.1 Der Familiendiakon . . . 156
7.5.2 Der Kinderdiakon . . . 157
7.6 Der Dienst für Menschen mit Behinderungen . . . 158

8. Lehrende Dienste . . . 161
8.1 Der Dienst des Bibelgesprächs/der Sabbatschule . . . 161
8.1.1 Leitung des Bibelgesprächs/der Sabbatschule . . 161
8.1.2 Gesprächsleitung . . . 163
8.1.3 Gesprächsverlauf . . . 164
8.2 Der Predigtdienst . . . 165
8.2.1 Geistliche Eignung . . . 166
8.2.2 Persönliche Vorbereitung . . . 166
8.2.3 Schriftliche Ausarbeitung . . . 168
8.2.4 Mündlicher Predigtvortrag . . . 169
8.2.5 Predigtnachgespräch . . . 170

9. Dienste für Kinder und Jugendliche . . . 171
9.1 Kinder und Jugendliche im Glauben begleiten . . . 172
9.2 Die Arbeit mit Kindern . . . 173
9.2.1 Der Gesamtleiter . . . 175
9.2.2 Der Gruppen- oder Bereichsleiter . . . 176
9.2.3 Der Mitarbeiter . . . 176
9.3 Die Pfadfinderarbeit der Ortsgemeinde . . . 177
9.4 Die Arbeit mit Jugendlichen . . . 179
9.4.1 Der Jugendleiter . . . 180
9.5 Die Einstellung der Ortsgemeinde . . . 183
9.6 Das iCOR-Konzept – ein geistliches Zuhause schaffen . . . 184
9.7 Rechtliche Voraussetzungen für die Mitarbeit . . . 185

10. Missionarische Dienste . . . 187
10.1 Mission ist Gottes Passion . . . 188
10.2 Mission und Motivation . . . 189
10.3 Kennzeichen der Mission in der Ortsgemeinde . . . 190
10.4 Bereiche der Mission in der Ortsgemeinde . . . 194

10.4.1 Ausbildung von Mitarbeitern 194
10.4.2 Bibelstunden und Bibelkreise 195
10.4.3 Hauskreis- und Kleingruppenarbeit. 195
10.4.4 Öffentliche Veranstaltungen 196
10.4.5 Soziale Dienste 198
10.5 Missionarische Gesamtstrategie. 199
10.6 Koordination der Mission in der Ortsgemeinde 201
10.7 Mission benötigt einen langen Atem 203

11. Verwaltende Dienste 205
11.1 Der Gemeindeschatzmeister 206
11.1.1 Verantwortung und Aufgaben des Schatzmeisters 206
11.1.2 Zweckbestimmung eingehender Gelder. 209
11.1.3 Buchprüfung 211
11.2 Der Gemeindeschreiber 211
11.2.1 Protokolle 211
11.2.2 Mitgliederlisten 212
11.2.3 Überweisung von Gemeindegliedern 212
11.2.4 Berichtswesen 213
11.2.5 Gemeindeakten und Gemeindechronik 214
11.3 Der Hausmeister/Der Baupfleger 214
11.4 Der Büchertischverwalter 216

12. Weitere Dienste der Gemeinde. 219
12.1 Presse- und Öffentlichkeitsarbeit 219
12.1.1 Interne Öffentlichkeitsarbeit 220
12.1.2 Externe Öffentlichkeitsarbeit 220
12.1.3 Öffentlichkeitsarbeit als Leitungsaufgabe 222
12.1.4 Beauftragter für Öffentlichkeitsarbeit 223
12.2 Abteilung Frauen (Wome's Ministries) 223
12.2.1 Die Frauenbeauftragte 223
12.2.2 Ziele 224
12.2.3 Handlungsfelder. 224
12.3 Beauftragter für Musik. 225
12.3.1 Die Verantwortung des Musikbeauftragten 225
12.3.2 Die Aufgaben des Musikbeauftragten. 226
12.4 Koordinator Gemeindecafé 227
12.5 Beauftragter für Religionsfreiheit 228
12.6 Aktionsgruppen 229
12.7 Weitere Dienste der Gemeinde 229

13. Die Nutzung Neuer Medien 231
13.1 Siebenten-Tags-Adventisten und die Medien 231
13.2 Elektronische Medien und die Mission 231
13.3 Elektronische Medien und das Urheberrecht 232
13.4 Rundfunkbeiträge 233
13.5 Elektronische Medien und die Gemeindeverwaltung . . . 234
13.6 Datenschutz 234
13.7 Elektronische Medien und die Öffentlichkeitsarbeit 234
13.8 Internetauftritt 235
13.9 *net*Adventist 235
13.10 Hinweise für Webmaster 236

14. Die Gemeindewahlen 237
14.1 Grundsätzliche Überlegungen 237
14.2 Vorbereitung der Wahl 240
14.3 Durchführung der Wahl 244
14.4 Die Stellung der Vereinigung 246

15. Die Organisationsstruktur der Freikirche 247
15.1 Das Ordnungsverständnis der Freikirche 248
15.2 Gott will Frieden 248
15.2.1 Das Volk Israel 249
15.2.2 Die neutestamentliche Gemeinde 249
15.3 Adventisten und Kirchenstruktur 250
15.3.1 Gründe für eine adventistische Kirchenorganisation 250
15.3.2 Die adventistische Kirchenverfassung 251
15.3.3 Entscheidungsverfahren 252
15.4 Organisationsebenen der Freikirche 252
15.4.1 Die Ortsgemeinde 252
15.4.2 Die Vereinigung 253
15.4.3 Der Verband/Die Union 254
15.4.4 Die Generalkonferenz 254
15.4.5 Die Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten in Deutschland (FiD) 255
15.5 Die Beteiligung der Ortsgemeinde an überregionalen Wahlen 255
15.5.1 Vereinigungswahlen 256
15.5.2 Verbands-/Unionswahlen 257
15.5.3 Wahlen der Generalkonferenz 257

15.6 Die Angestellten der Freikirche 258
15.6.1 Vorsteher 258
15.6.2 Sekretär 258
15.6.3 Schatzmeister 259
15.6.4 Abteilungsleiter 259
15.6.5 Pastoren in einer Ortsgemeinde 260
15.6.6 Bibelarbeiter 261

16. Christliche Ethik und Loyalität 263
16.1 Toleranz und Akzeptanz 263
16.2 Die Freikirche zwischen Kirchenrecht und öffentlichem Recht 267
16.2.1 Kirchliches Recht 268
16.2.2 Öffentliches Recht 269
16.3 Als Christ loyal sein 270
16.3.1 Loyalität gegenüber der Freikirche 271
16.3.1.1 Der Wille zur Zusammenarbeit 271
16.3.1.2 Konstruktive Kritik 272
16.3.1.3 Kircheninternes Berufungsverfahren 272
16.3.2 Loyalität gegenüber dem Staat 273
16.3.2.1 Die Würde des Menschen beachten 273
16.3.2.2 Staatliche Gesetze beachten 274
16.3.3 Markenschutz 275
16.4 Interessenskonflikt 275

17. Die Finanzen der Freikirche 277
17.1 Das Prinzip der Solidarität 277
17.2 Die biblische Sicht von Geld und Besitz 278
17.3 Der Zehnte 278
17.3.1 Das Zehntenverständnis der Freikirche 279
17.3.2 Empfänger des Zehnten 279
17.3.3 Verwendung des Zehnten 280
17.3.4 Aufteilung des Zehnten 281
17.4 Die Gaben 282
17.4.1 Sammlungen im Gottesdienst 282
17.4.2 Zweckbindung der Gaben 283
17.4.3 Territorialprinzip 284
17.5 Außerordentliche Aufrufe für Sammlungen 284
17.6 Rückzahlung vereinnahmter Gelder 286
17.7 Buchprüfung 286

18. Institutionen im Dienst an der Gesellschaft 289
18.1 Die Stellung der Institutionen in der Freikirche 289
18.2 Institutionen der kirchlichen Sozial- und Gesundheitsarbeit 291
18.2.1 ADRA – die kirchliche Entwicklungs- und Katastrophenhilfe 291
18.2.1.1 ADRA Deutschland e. V. 291
18.2.1.2 ADRA Schweiz 292
18.2.1.3 Vertrauenswürdigkeit 293
18.2.2 AWW – das Sozialwerk der Freikirche 294
18.2.2.1 Deutschland 294
18.2.2.2 Schweiz 295
18.2.3 Der DVG – die Gesundheitsarbeit der Freikirche . 295
18.2.3.1 Deutschland 295
18.2.3.2 Schweiz 296
18.3 Institutionen im Dienst der Verkündigung des Evangeliums 296
18.3.1 Die „Stimme der Hoffnung“ – das Medienzentrum der Freikirche 297
18.3.2 Verlage 298
18.4 Bildungsinstitutionen 299
18.4.1 Erwachsenenbildung 300
18.4.2 Religionspädagogik 300
18.4.3 Berufsbildende Ausbildungsstätten 300
18.5 Die DVR – Engagement für Glaubens- und Gewissensfreiheit 301
18.6 Immobilienbesitz 302
18.6.1 Finanzierung der bestehenden Kapellen 303
18.6.2 Tätige Mithilfe bei Unterhalt und Reparaturen von Gemeinden 303
18.6.3 Nutzungsordnung 303
18.6.4 Reparaturkostenrücklage 304
18.6.5 Zusammenarbeit 304

19. Die Öffentlichkeitsarbeit der Freikirche 305
19.1 Presse- und Informationsstelle 305
19.2 Zentralstelle für Apologetik 306
19.3 Referat für zwischenkirchliche Beziehungen 307
19.4 Nachrichtenagentur APD 307
19.5 Beziehung zu anderen Kirchen und Organisationen . . . 308

Vorwort

Mittlerweile gibt es weltweit über 20 Millionen Siebenten-Tags-Adventisten, die in mehr als 70.000 Kirchengemeinden zusammengeschlossen sind. In den deutschsprachigen Ländern Europas sind es etwa 41.500 Gemeindemitglieder in 650 Ortsgemeinden. Eine Kirche dieser Größe benötigt eine klare Vision und ein gemeinsames Verständnis ihrer Aufgabe. Sie braucht darüber hinaus praktische Anleitungen, Regeln und Verfahrensweisen, ebenso wie verständliche und gut funktionierende Strukturen und Handlungsabläufe, um das Gemeindeleben gewinnbringend zu gestalten.

Gemäß biblischem Beispiel werden die Gemeinden von gewählten Leitern geführt. Hinzu kommen Pastoren mit ganz unterschiedlichen Aufgabenstellungen und Verantwortungsbereichen. Woche für Woche werden innerhalb unserer Freikirche weltweit mehr als 70.000 Gottesdienste gefeiert. Dazu kommen weitere kirchliche Veranstaltungen, missionarische und soziale Programme. Dies ist nur möglich, weil sich Gemeindeglieder ehrenamtlich engagieren. Ohne ihren Dienst wären wir keine aktive Kirche.

Das *Handbuch für Gemeindedienste* basiert auf der von der Generalkonferenz herausgegebenen *Gemeindeordnung* (GO) sowie dem *Handbuch für Prediger* der Intereuropäischen Division (EUD). Es wurde an die heutige Gemeindesituation angepasst und gleichzeitig so erweitert, dass alle wesentlichen Aspekte adventistischer Gemeindearbeit angesprochen werden. Es ersetzt das bisherige *Handbuch für Gemeindeälteste* aus dem Jahr 1996.

Das vorliegende *Handbuch für Gemeindedienste* wurde vom Arbeitskreis für Predigtamt der deutschsprachigen Länder erstellt. Die darin beschriebenen Verfahren sind eine adaptierte Form der weltweiten Handlungsweise der Freikirche. Deshalb hat die Intereuropäische Division das Handbuch unter dem Verständnis autorisiert, dass es sich um eine Hilfestellung für die vielfältigen Gemeindedienste handelt.

Das Handbuch wurde erarbeitet, um Leitern und Führungsteams zu helfen, ihre Rolle und Aufgabe besser zu verstehen und wahrzunehmen. Es soll der Förderung und Weiterbildung der ehrenamtlichen Mitarbeiter dienen sowie den gemeinsamen Dienst, den geistlichen Aufbau und den missionarischen Auftrag stärken und den inneren Frieden der Gemeinden fördern. Engagement und Leitungsaufgaben sollen nachvollziehbar und effizient sein, ehrenamtliche Mitarbeiter in ihren lehrenden, seelsorgerlichen und administrativen Funktionen unterstützt werden. Dazu erläutert das Handbuch den Handlungsrahmen und zeigt Möglichkeiten und Gestaltungsräume auf. Es will angesichts einer sich ständig verändernden Gesellschaft, die auch in die Gemeindekultur hineinwirkt, die Kontinuität im Gemeindeleben fördern und Vertrauen in hilfreiche Ordnungen schaffen.

Darüber hinaus dient das Handbuch der Information und Orientierung derjenigen, die neu in die Gemeinde kommen, dort ihren Platz suchen, sich engagieren und spezielle Aufgaben übernehmen wollen. Es kann „quergelesen" werden, um ein Gespür für das Große und Ganze der Gemeinde zu bekommen, oder als Nachschlagewerk verwendet werden, um Aufgaben zu reflektieren und weiterzuentwickeln. Es kann in der als Gruppe entdeckt und erarbeitet oder für sich allein gelesen werden. Insofern ist es für viele Einsatzzwecke im Gemeindeleben geeignet.

Bei der Erstellung des Handbuchs wurde besonders auf Übersichtlichkeit, Aktualität und praktische Relevanz geachtet. Um eine Brücke zwischen Theorie und Praxis zu schlagen, ist das Handbuch mit einer umfangreichen Materialsammlung im Internet verknüpft. Des Öfteren wird daher auf die Internetressource **www.gemeindedienste.adventisten.de** verwiesen. Dort lassen sich zahlreiche Vorlagen, Handreichungen und Zusatzmaterialien abrufen, die auch nach Drucklegung des Handbuchs laufend aktualisiert werden. Dadurch kann der vielfältige Dienst in den Gemeinden aktuelle Impulse erhalten, die der Dynamik des Lebens unserer Freikirche entsprechen und den Gemeinden helfen, sich im Sinne Jesu zu engagieren.

Arbeitskreis Predigtamt
Deutschland, Österreich, Schweiz

In der Regel werden maskuline Formulierungen für Gemeindedienste verwendet, gemeint sind aber stets Personen beiderlei Geschlechts. Das Handbuch folgt dieser Schreibweise, um die Lesbarkeit zu erleichtern.

Kapitel 1

Die Gemeinde und ihre Berufung

Es gibt Fragen, die von so elementarer Bedeutung sind, dass sie unmittelbaren Einfluss auf Qualität und Gestaltung des Lebens haben: Wer bin ich, woher komme ich, zu wem gehöre ich, wozu lebe ich, wie sieht meine Zukunft aus? Die Antworten prägen das Selbstverständnis, die Werte und die Richtung, die ein Mensch seinem Leben gibt. Als sozialer Organismus braucht auch eine Kirche Antworten auf diese Fragen. Ihre Mitglieder wissen, was die Zugehörigkeit für sie bedeutet und was Gott von ihnen erwartet. In diesem Kapitel werden deshalb Fragen angesprochen, die für das Selbst- und Missionsverständnis adventistischer Christen und Gemeinden von grundlegender Bedeutung sind. Sie betreffen Ursprung, Selbstverständnis, Auftrag, Werteorientierung und Ausrichtung der Gemeinde.

1.1 Eine von Jesus und auf ihn gegründete Gemeinde[1]

Das Bekenntnis zu Jesus Christus ist das Fundament der christlichen Kirche. Als ihr Baumeister und Herr hat er sie ins Leben gerufen, mit Vollmacht ausgerüstet, ihren Zusammenhalt gesichert, sie vor dem Untergang bewahrt und ihr seine Gegenwart verheißen (Mt 16,16–20; 18,15–20). Ohne Christus gäbe es keine Gemeinde, ohne Gemeinde bliebe die Botschaft von Jesus weitgehend ungehört. Deshalb hat Jesus die Gemeinde gewollt. In sie ruft er seine Nachfolger, damit sie in Gemeinschaft mit ihm und untereinander die Liebe Gottes glaubhaft bezeugen.

Gemeinden können sehr unterschiedlich sein: groß oder klein, arm oder reich, jung oder alt, angesehen oder verachtet, träge oder lebendig usw. Was auch immer eine Gemeinde kennzeichnen mag: Sie muss gegründet sein auf Jesus Christus. Wenn dies nicht im Bewusstsein ihrer Mitglieder und Leiter verankert ist, sind alle anderen Kennzeichen wert-

[1] Siehe dazu Generalkonferenz der Siebenten-Tags-Adventisten (Hg.), *Was Adventisten glauben,* Lüneburg 1996, S. 203–226.

los. Der Gemeinde muss es deshalb zuerst darum gehen, den Kontakt zu Jesus zu halten, nach seinem Willen zu fragen und seinem Beispiel zu folgen. „Einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.“ (1 Kor 3,11)

Jesus sichert seiner Gemeinde zu, dass die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen sollen (Mt 16,18).

> Wie schwach und kraftlos war die Gemeinde, als Jesus das sagte! Sie bestand aus ein paar müde gewordenen, zweifelnden und von Ehrgeiz angetriebenen Jüngern, einer Handvoll Frauen und einer wankelmütigen Schar, die sich schnell davonmachte, als der „Fels geschlagen“ wurde. Aber die Gemeinde ist nicht auf vergängliche Weisheit und Erfindungsgabe von Menschen gegründet, sondern auf den Fels aller Zeiten.[2]

Es sind nicht hohes Ansehen, ansprechende Programme, finanzieller Reichtum oder das repräsentative Kirchengebäude, die eine Gemeinde ausmachen, sondern die Beziehung ihrer Glieder zu Jesus Christus und zueinander.

Der Begriff „Gemeinde“ ist die Übersetzung des griechischen Wortes *ekklesia*. Ursprünglich wurde der Begriff für Versammlungen benutzt, zu denen Menschen gerufen wurden. In der griechischen Übersetzung des Alten Testaments (Septuaginta) werden damit die öffentlichen Versammlungen des Volkes Israel bezeichnet. Im Neuen Testament wird der Begriff in ähnlicher Weise für die Zusammenkünfte der Nachfolger Jesu verwendet. Davon abgeleitet werden die Christusgläubigen auch außerhalb einer Versammlung (an einem bestimmten Ort und zu einer bestimmten Zeit) als Gemeinde bezeichnet. Dabei lassen sich vier Bedeutungsebenen unterscheiden, die wie konzentrische Kreise ineinander liegen.

- *Ekklesia* bezeichnet zunächst eine Gruppe von Christusgläubigen, die an einem bestimmten Ort zusammenkommen (1 Kor 16,19; Kol 4,15). Wir würden heute von einer Hausgemeinde, einer Gruppe oder einem Hauskreis sprechen.
- *Ekklesia* ist ferner die Bezeichnung für Christen, die in einer bestimmten Stadt oder einem geografischen Gebiet wohnen, z. B. in Rom oder in Galatien (Röm 1,7; Gal 1,2). Heute entspricht dies einer Orts- oder Regionalgemeinde, die Menschen aus dem Umfeld verbindet.
- *Ekklesia* meint schließlich auch die Christen insgesamt: Alle Menschen, die sich zu Jesus als ihrem Erlöser bekennen, gehören

[2] *Was Adventisten glauben*, S. 204f.

dazu. Sie bilden eine weltweite Gemeinschaft von Gläubigen, Gottes Volk an allen Orten und zu jeder Zeit (Mt 16,18; 1 Kor 1,2; 12,28; Eph 1,22–23; 3,10).

- Im umfassendsten Sinn kann man von der universalen Gemeinde reden, die alle Geschöpfe umfasst, die Gott anbeten und ihm dienen (Hbr 12,22–24; Offb 4–5). Daran wird deutlich, dass es sich bei der Gemeinde um weitaus mehr handelt als den Zusammenschluss von Menschen, die ein gemeinsames Anliegen verfolgen und deshalb einen Verein oder Ähnliches gründen.

Die Gemeinde ist Gottes eigene Erfindung und Schöpfung. Sie besitzt eine sichtbare und eine verborgene Dimension. Wenn Christen um ihres Glaubens willen verfolgt werden und im Untergrund leben müssen, mag von einer Kirche oder Gemeinde nichts zu sehen sein. Dennoch existiert sie und lebt ihren Glauben im Verborgenen. „Der Herr kennt die Seinen." (2 Tim 2,19) Nicht die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Kirche ist das Erkennungszeichen der Jünger Jesu, sondern das Hören auf die Stimme des Herrn und das Leben in seiner Nachfolge (Joh 10,1–14). Wo immer sich Jesu Jünger begegnen und zusammenfinden, da entsteht Gemeinde.

1.2 Selbstverständnis und Auftrag der Gemeinde

Jesus selbst hat die Gemeinde ins Leben gerufen, er ist ihr Haupt (Eph 5,23), hat für ihre Einheit gebetet (Joh 17,20–21) und wird sie bei seiner Wiederkunft zu sich holen (Eph 5,27). Mit zahlreichen Bildern und Vergleichen veranschaulicht das Neue Testament die herausragende Bedeutung und den einzigartigen Auftrag der Gemeinde: Salz und Licht (Mt 5,13–16), Braut (2 Kor 11,2; Offb 19–22), Priesterschaft (1 Ptr 2,9) u. v. a. Das Selbst- und Missionsverständnis adventistischer Gemeinden wird aus diesen biblischen Bildern gespeist. Zu den bekanntesten zählen:

Die Familie Gottes

Die Gemeinde ist eine Familie, denn die Gläubigen sind Mitglieder der Hausgemeinschaft Gottes (Mt 12,49; Eph 2,19; 3,15; Gal 6,10). Ihre Erkennungszeichen sind gegenseitige Liebe (Joh 13,35) sowie Gemeinschaft im Glauben und Leben (Apg 2,42–47). Die Gemeinde kommt als Familie zusammen, um gemeinsam zu lernen, einander zu helfen und füreinander da zu sein. Jeder Gläubige soll in ihr Wertschätzung, Liebe und Vertrauen erfahren, Zuwendung und Hilfe bekommen, um

das Leben zur Ehre Gottes zu meistern. Das gilt auch über die Gemeinde hinaus, denn Gott hat ihr die Aufgabe übertragen, ihren Mitmenschen das Evangelium in Wort und Tat zu verkündigen.

Der Leib Christi

Im Bild des Körpers und seiner Glieder (1 Kor 12,27; Eph 4,11–16; Kol 1,18) wird deutlich, dass eine Gemeinde aus Menschen mit unterschiedlichen Gaben, Gewohnheiten und Charakteren besteht. Die Gemeindeglieder stammen aus verschiedenen Kulturen und Herkunftsfamilien und haben dort religiöse, weltanschauliche und soziale Prägungen erfahren. Ihre Ansichten, Interessen, Bedürfnisse und Fähigkeiten sind vielfältig. Deshalb ist die Gemeinde kein homogener Block Gleichdenkender, sondern bildet die Vielfalt des menschlichen Lebens ab. Gleichzeitig bildet sie eine Einheit, die kein Mensch auflösen kann. Die Verbindung aller Glieder mit dem Haupt macht sie zu einem lebendigen Organismus, in dem alle Teile dem Ganzen dienen.

Der Tempel des Geistes

Das Bild des Tempels (1 Kor 3,16–17; Eph 2,19–22) besagt, dass Gottes Gemeinde heilig ist, weil Gott darin wohnt und von ihr angebetet wird. Die heilige Gemeinde ist keine sündlose Gemeinde. Aber sie gehört zu Gott, sie ist sein Eigentum. Er widmet ihr seine volle Aufmerksamkeit und Fürsorge. Deshalb verdient die Gemeinde die Achtung ihrer Glieder. Sie ist kein starres Gebilde: Gottes Tempel besteht aus lebendigen Steinen (1 Ptr 2,4–5). Sie unterliegt wie das Leben einem ständigen Wandel. Dies ist notwendig, weil Gott durch seine Gemeinde eine sich ständig verändernde Welt mit dem Evangelium erreichen will.

Säule und Stütze der Wahrheit

Paulus bezeichnet die Gemeinde auch als „Pfeiler und Grundfeste“ der Wahrheit (1 Tim 3,15).[3] Sie orientiert sich an der göttlichen Wahrheit, ist ihr verpflichtet und hält ihr die Treue. In erster Linie ist damit ihre Loyalität zu Christus gemeint, der die göttliche Wahrheit in Person ist (Joh 14,6). Kein Mensch kann die Wahrheit besitzen, keine Lehre sie einfangen. Man kann sich ihr nur vertrauensvoll öffnen und ihr folgen. Das heißt konkret, dass die Gemeinde auf das Wort hört, das Christus ihr sagt (Joh 17,17; Mt 4,4). Als inspiriertes Wort Gottes ist die Heilige Schrift der verbindliche Maßstab für Glaube und Leben der Gläubigen. Um seiner Gemeinde zum rechten Verständnis des Wortes zu verhelfen, hat Chris-

[3] „Säule und Stütze“ (EB, NLB), „(tragender) Pfeiler und Fundament“ (Hfa, GNB), „Stützpfeiler und Bollwerk“ (NGÜ), „Säule und Fundament“ (EÜ).

tus den Heiligen Geist verheißen, der die Gemeinde in alle Wahrheit leitet (Joh 16,13).

Wo es ein klares „So spricht der Herr" gibt, darf dies nicht infrage gestellt werden. Es gibt allerdings auch Aussagen, die unterschiedlich verstanden werden können. Es widerspricht dem Geist Jesu, wenn in Gemeinden über Randfragen gestritten wird oder wenn einseitig theologische Fragen in den Vordergrund gestellt werden. Bestimmte Fragen, wie z. B. die Interpretation mancher eschatologischen Texte, lassen unterschiedliche Deutungen zu. Kein einzelner Mensch verfügt über eine umfassende Erkenntnis der Wahrheit, keine Institution kann für sich in Anspruch nehmen, die Wahrheit erschöpfend zu verstehen. Nur für die Gesamtgemeinde gilt, dass sie Pfeiler und Fundament der Wahrheit ist.[4]

Neben den biblischen Bildern für die Gemeinde gibt es auch anschauliche Vergleiche aus heutiger Zeit. Krankenhäuser beispielsweise sind eine Errungenschaft moderner Gesellschaften. Ihr Dienst ist unverzichtbar für kranke Menschen, die Hilfe suchen, um gesund zu werden. Ähnliches gilt für die Gemeinde: In ihr versammeln sich sündige Menschen, die um ihre Unvollkommenheit wissen (1 Joh 1,8–9), die sich von Gott Hilfe erhoffen und Vergebung ihrer Sünden erbitten, damit sie geistlich – manchmal auch körperlich – gesund werden. Die Gemeinde ist somit keine vollkommene Organisation, sie besteht aus sündigen und fehlerhaften Menschen. Diese leben von der Gnade Gottes und betrachten ihre Erlösung als unverdientes Geschenk.

Trotz ihrer Unvollkommenheit ist die Gemeinde das Wertvollste, was Gott auf dieser Welt besitzt. Ellen White versicherte: „Ich bezeuge meinen Brüdern und Schwestern, dass die Gemeinde Christi, so schwach und fehlerhaft sie auch sein mag, das einzige Objekt auf Erden ist, dem er [Jesus] seine höchste Wertschätzung erweist."[5]

Durch seine Gemeinde will Gott allen Menschen helfen. Deshalb spielt sie in seinem Rettungsplan eine bedeutende Rolle: Er hat sie berufen, der ganzen Welt das Evangelium von der rettenden Liebe Gottes zu verkündigen. Gemeinde zu sein heißt deshalb auch, Gaben und Fähigkeiten zum Dienst für Gottes Sache einzusetzen, damit Gottes Wille sich erfüllt: Immer mehr Menschen sollen erreicht und seiner Gemeinde hinzugefügt werden (Mt 28,19; Joh 10,16).

---

[4] Adventisten haben sich entschieden, dass ihr gemeinsames Bekenntnis nur auf einer Vollversammlung der Generalkonferenz (Weltsynode) definiert wird. Siehe *GO 2016*, 205–217.

[5] Ellen White, *Testimonies to Ministers and Gospel Workers*, Washington, D.C. 1923, S. 15.

1.3 Gemeinsame Werte und Prinzipien

„Als Gemeindeälteste, Pastoren und gewählte Leiter haben wir die Möglichkeit, in den Gemeinden eine geistliche Atmosphäre schaffen zu helfen, und sie zu beeinflussen."[6] Daraus ergibt sich die Frage, welche Eindrücke jemand mit nach Hause nimmt, der zum ersten Mal eine Adventgemeinde besucht. Ist die Gemeinde ein Ort, an dem man den Menschen ihre Erlösung durch Jesus Christus anmerkt?[7] Taten reden oft lauter als Worte. „Man kann nicht nicht kommunizieren", stellte der Kommunikationswissenschaftler Paul Watzlawick fest. Alles, was wir tun, wirkt auf andere. Selbst wenn wir schweigen, senden wir Signale aus, die andere Menschen beeinflussen. Eine Gemeinde tut deshalb gut daran, sich Gedanken darüber zu machen, wie sie miteinander umgeht und anderen begegnet. Wie reden wir mit- und übereinander? Wie gehen wir mit Spannungen und Konflikten um? Die Atmosphäre in einer Gemeinde entscheidet maßgeblich darüber, ob sich Mitglieder, Jugendliche, Kinder und Gäste wohlfühlen.

> Nicht die Feindschaft der Welt bietet die große Gefahr für die Gemeinde Christi, sondern das in den Herzen der Gläubigen gehegte Böse fügt ihr den schwersten Schaden zu und verzögert den Fortschritt des Werkes Gottes. Nichts schwächt das geistliche Leben so sehr, als wenn Neid, Misstrauen, Tadelsucht und Argwohn gehegt werden. Andererseits sind Einmütigkeit und Eintracht unter so verschieden veranlagten Menschen, wie sie in der Gemeinde Christi zusammenkommen, der beste Beweis dafür, dass Gott seinen Sohn in die Welt gesandt hat. Es ist eine Ehre für die Nachfolger Christi, dass sie dieses Zeugnis ablegen dürfen. Um das aber tun zu können, müssen sie sich selbst der Herrschaft Christi unterordnen.[8]

Von seinem Wesen her ist das Christentum eine Beziehungs- und keine bloße Verhaltensreligion. In Verhaltensreligionen entscheidet das Tun des Menschen darüber, ob er bei Gott angenommen ist. In einer Beziehungsreligion dagegen entscheidet sich diese Frage letztlich daran, ob der Gläubige in einer lebendigen Beziehung mit Gott lebt. Es ist selbstredend, dass diese sich in der Praxis zeigen muss und nicht nur auf dem Papier besteht. Wer in einer Beziehung lebt, wird feststellen, dass sie sich unweigerlich auf sein Leben auswirkt. Das gilt auch für den Glauben: Er

---

[6] Jan Paulsen, *Wohin steuern wir?,* Lüneburg 2012, S. 131.

[7] „Bessere Lieder müssten sie mir singen, dass ich an ihren Erlöser glauben lerne. Erlöster müssten mir seine Jünger aussehen." Friedrich Nietzsche, *Werke in drei Bänden*, München 1954, Bd. 2, S. 350.

[8] Ellen White, *Das Wirken der Apostel*, Hamburg 1981, S. 548.

wirkt sich auf die Gläubigen aus, verändert ihr Handeln, ihren Charakter, ihre Ziele und Wünsche.

> Es ist die Liebe Christi, die die Herzen berührt und gewinnt; durch noch so intensive Wiederholungen von Dogmen könnte das nie erreicht werden. Auch Worte allein richten nichts aus. Die Liebe Christi muss ausgelebt werden. In jedem seiner Jünger soll Christi Ebenbild erkennbar sein sowie seine Liebe, Geduld, Barmherzigkeit und Treue.[9]

Man kann kein überzeugter Christ sein, ohne von Jesus und seinem Umgang mit anderen zu lernen. Wer sich mit ihm beschäftigt, wird umgewandelt in einen Menschen, der Gott ähnlicher wird. Wo Gläubige eine Gemeinde bilden, ist dies spürbar. Jünger Jesu orientieren sich an seinen Worten und Taten, Einstellungen und Verhaltensweisen, die sie auch in der Gemeinde zum Tragen bringen wollen. Zu den Prinzipien und Werten, die eine wahrhaft christliche Gemeinde kennzeichnen, gehören Einheit/Einmütigkeit, geschwisterliche Liebe, Gleichheit/Gleichrangigkeit und Vergebungsbereitschaft.

Einheit/Einmütigkeit (Joh 17,21)

Eine christliche Gemeindekultur ist geprägt von der Einheit/Einmütigkeit der Gläubigen, um die Jesus gebetet hat. Dabei hat „jede Organisation, die versucht, Menschen unter einem Banner zu vereinen, … unweigerlich mit der Realität der Menschlichkeit zu kämpfen, mit der Tatsache also, dass jeder von uns das Produkt seiner individuellen Lebensgeschichte und der kulturellen Norm ist, die ihn geprägt haben“.[10]

In der Praxis heißt das, dass es in einer Gemeinde Unterschiede im Verständnis und Ausleben des Glaubens geben kann. Auch zwischen Gemeinden bestehen deutliche Unterschiede. Sie können dazu führen, dass der Glaube der anderen pauschal bewertet und negativ beurteilt wird. Vorschnelles Be- und Verurteilen entspricht nicht dem Geist Jesu. Die von Jesus erbetene Einheit verbindet unterschiedliche Kulturen, Einsichten und Erfahrungen. Paulus nennt Bausteine, die diese Einheit im Glauben fördern: Demut, Freundlichkeit und Geduld, gegenseitiges Ertragen und der feste Wille zur Einheit (Eph 4,2–4).

- **Demut** bedeutet, dass man sich selbst nicht zu wichtig nimmt oder zum Maßstab für andere macht. Wer andere in Demut höher achtet als sich selbst (Phil 2,3), geht auf sie zu, um sich mit ihnen zu einigen. Demütige müssen der Wahrheit nicht mit

---

[9] Ellen White, *Jesus von Nazareth*, Lüneburg 2005, S. 567.
[10] Paulsen, S. 113.

allen Mitteln zum Durchbruch verhelfen oder die Gemeinde retten wollen. Das übernimmt Gott selbst. Jesus erzählte darum warnend das Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen (Mt 13,24–30).

- **Freundlichkeit** ist eine Eigenschaft, die Jesus beispielhaft vorgelebt hat. Stets ist er Menschen respektvoll begegnet, nie hat er diejenigen zurückgewiesen, die zu ihm kamen. Er hat jedoch denen klare Schranken gesetzt, die andere von ihm fernhalten wollten. Freundlichkeit nimmt auch diejenigen als Brüder und Schwestern an, die nicht den eigenen Vorstellungen entsprechen, weil sie sich beispielsweise anders kleiden, andere Musik hören, anders beten oder den Sabbat anders feiern.
- **Geduld** heißt nicht nur, dass man warten kann und Dinge ihrem Reifungsprozess überlässt. Im Zusammenhang mit der Gemeinde umfasst sie auch Zurückhaltung im Ausüben von Macht und den Verzicht auf die Durchsetzung eigener Vorstellungen. Geduld will keine Genugtuung, sie geht sogar mit demjenigen, der verletzend und herrisch auftritt, die zweite Meile, gibt ihn nicht auf und wendet sich nicht gegen ihn (1 Kor 13,4–7).

Die Einheit der Gemeinde schließt gemeinsame Glaubensüberzeugungen ein, sie meint aber noch mehr: Einigkeit im gegenseitigen Tragen und Ertragen im Ausleben gemeinsamer Werte und Grundsätze (Eph 4,11–16). Wo das geschieht, entsprechen Gläubige dem Willen Jesu; sie zeigen, dass sie Jesu Gebet um Einheit verstanden haben und gewillt sind, diese zu verwirklichen.

Mancher theologische Streit könnte vermieden werden, wenn jeder dazu beitragen würde, dass die Fronten sich nicht verhärten. Beten, warten und sich beraten sind in der Regel der bessere Umgang mit aufkommenden theologischen Fragen: *Beten*, weil wir die Leitung des Heiligen Geistes benötigen; *warten*, weil Gott Erkenntnisse nach und nach wachsen lässt; und *aufeinander hören*, weil Gott seine Gemeinde als Korrektiv gegen falsche Lehren oder einseitige Betonungen nutzt. So ist der Wahrheit und Einheit mehr gedient als mit dem Geist der Lagerbildung (1 Kor 1,10–17).

Geschwisterliche Liebe (Joh 13,35)

„Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr einander liebt“, stellt Jesus fest. Bezeichnend daran ist, dass er nicht die Erkenntnis im Glauben, das Verstehen prophetischer Texte oder moralische Fehlerlosigkeit zum Erkennungszeichen der Gemeinde macht,

sondern praktische Nächstenliebe. Es geht also in erster Linie darum, wie wir miteinander umgehen, damit Gottes Gnade und Barmherzigkeit, Freundlichkeit und Güte, Geduld und Sanftmut, Zuverlässigkeit und Wahrhaftigkeit erkennbar werden (Gal 5,22–23; Eph 4,25–27; Kol 3,8–10). Wer so lebt, wirkt auf andere anziehend. In seiner Gegenwart fühlt man sich wohl und kann angstfrei und authentisch leben.

„Wir dürfen niemals vergessen, dass es Gottes Anliegen ist, Sünder zu retten; die Gemeinde ist also ihr rechtmäßiges Zuhause."[11] Deshalb ist die Gemeinde ein Schauplatz der Gnade, ein Ort, an dem Wunden heilen können, die das Leben geschlagen hat. Die Starken stellen sich vor die Entmutigten und Schwachen und erklären: „Im Namen Christi, diese Gläubigen gehören zu Jesus und deshalb auch zu uns. Christus hat sie durch sein Blut erkauft und schützt sie als sein Eigentum." So erweist sich, dass das Evangelium die Kraft besitzt, Menschen und Beziehungen nachhaltig zu verändern. Alles, was eine Gemeinde tut, ist gegründet in der Liebe. Wo dies nicht zutrifft, ist alles Tun wertlos (1 Kor 13,1–3).

Jesus nahm die Menschen bedingungslos an, er kannte keine Berührungsängste. Kranke und Arme, Gebildete und Ungebildete, geistliche Leiter, verachtete Samaritaner – allen begegnete er offen, empathisch und interessiert. Er riss „die Mauern des Misstrauens, der Vorurteile und der Feindschaft" nieder. „Er schlief unter ihrem Dach, aß an ihrem Tisch, verkehrte unbefangen mit ihnen und gewann ihr Vertrauen." Den Jüngern fiel es „schwer, Jesu Verhalten zu verstehen. Ihre Ergebenheit verbot ihnen zwar, Jesus zu kritisieren, aber innerlich machte ihnen das alles sehr zu schaffen." Doch Jesus wollte sie frei machen. „Sie sollten begreifen, dass es falsch ist, Vorurteile zu hegen und Hürden der Verachtung oder Mauern der Feindschaft aufzurichten. Gott möchte, dass alle Menschen friedlich, verständnisvoll und in Liebe miteinander umgehen."[12]

Gleichheit/Gleichrangigkeit (Gal 3,28)

In seiner Gemeinde ist Jesus das Haupt, seine Nachfolger stehen miteinander auf einer Stufe. Über die Pharisäer und Schriftgelehrten urteilt Jesus: „Bei den Festessen und in den Synagogen lieben sie die Ehrenplätze. Sie wollen auf den Marktplätzen gegrüßt werden und die Menschen sollen sie ‚Rabbi' nennen." In seiner Gemeinde soll es dagegen anders zugehen: „Aber ihr sollt euch nicht ‚Lehrmeister' nennen lassen; denn nur einer ist euer Lehrer, untereinander seid ihr alle Brüder und Schwestern … nur einer ist euer Lehrer: der Christus. Wer unter euch am

---

[11] Paulsen, S. 131.
[12] White, *Jesus von Nazareth,* S. 135.

Größten ist, soll euer Diener sein.“ (Mt 23,6–11 BB) Hier zeigt sich, dass Jesus keine Eitelkeit oder hierarchisches Denken will.

Die Beziehung zwischen Leitern und Mitgliedern innerhalb der Ortsgemeinde wie in der Freikirche insgesamt ist deshalb kein Chef-Untergebenen-Verhältnis, sondern ist geprägt von einem partnerschaftlichen Miteinander. Wie in jeder anderen Organisation ist Leitung auch in der Gemeinde bzw. der Freikirche nötig. Sie ist aber geprägt von zwei grundsätzlichen Einstellungen: Die Mitglieder wissen sich vor Gott als gleichwertig und respektieren sich gegenseitig als gleichrangige Schwestern und Brüder. In dieser Haltung erkennen sie das Amt der Leitung an, indem sie gewählten Personen ihr Vertrauen schenken und sie unterstützen.

Gleichzeitig fördern und erkennen die Leiter die Mitglieder der Gemeinde an, indem sie diese beim Einsatz ihrer Gaben und der Erfüllung von Aufgaben unterstützen. In einer solchen Atmosphäre können Leiter wie Mitarbeiter in der Gemeinde die ihnen von Gott geschenkten Gaben vollmächtig und verantwortlich einsetzen und so gemeinsam zu dienenden Leitern werden.

Jeder soll sich als Mitarbeiter verstehen, niemand soll ausgegrenzt werden. Für jeden hat Gott eine Aufgabe, für die er ihm mindestens eine Gabe geschenkt hat (1 Kor 7,7; 12,4–11), um die Gemeinde aufzubauen und zu stärken. Es ist wichtig, dass Gemeindeglieder erkennen, welche Gaben Gott ihnen geschenkt hat, und welche Aufgaben er damit verbindet. Genauso wichtig aber ist es, dass die Gemeindeleitung einen Blick dafür hat und nach Möglichkeit jedes Gemeindeglied an den Aufgaben und Diensten der Gemeinde beteiligt. Wer weiß, wo er gebraucht wird, findet einen tieferen Sinn in seinem Christsein.

In der Gemeinde Christi darf niemand diskriminiert oder benachteiligt werden, weder wegen seiner Hautfarbe, seiner ethnischen Zugehörigkeit, seiner sozialen Stellung noch wegen seines Geschlechts. „Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.“ (Gal 3,28) Grundsätzlich sind deshalb alle Gemeindeglieder für ein Amt in der Gemeinde wählbar. Nur wenn schwerwiegende geistliche Hinderungsgründe vorliegen, wie sie die Gemeindeordnung aufzeigt, kann jemand als nicht wählbar angesehen werden.

Wer zum ersten Mal eine Aufgabe übernimmt, hat oft keine Vorstellung davon, was auf ihn zukommt. Man kann von Anfängern nicht erwarten, dass sie schon über große Kompetenz und Erfahrung verfügen. Deshalb ist es wichtig, sie in ihrem Dienst zu unterstützen, ohne sich aufzudrängen. Wer ein Amt übernimmt, trägt dafür die Verantwortung und kann es nach seinen Vorstellungen und Fähigkeiten ausüben. Für

den Vorgänger ist dies nicht immer leicht zu akzeptieren; er sollte den Neuling aber ermutigen, ihm auf Wunsch zur Seite stehen und ihn vor unangemessener Kritik schützen. Konstruktive Kritik stärkt und bringt voran. Doch wer selbst nicht tatkräftig mitarbeitet, sollte sich mit kritischen Äußerungen zurückhalten. Auch versteckte Kritik aus zweiter Reihe verletzt und verunsichert.

Vergebungsbereitschaft (Mt 6,12)

Jesu liebt seine Gemeinde und „hat sich selbst für sie dahingegeben, um sie zu heiligen. Er hat sie gereinigt …, damit er sie vor sich stelle als eine Gemeinde, die herrlich sei und keinen Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen habe, sondern die heilig und untadelig sei." (Eph 5,25–26) Kann es sein, dass Jesus in seiner Liebe, Vergebungsbereitschaft und Kenntnis menschlicher Beweggründe die Gemeinde in einem besseren Licht sieht als manches ihrer Mitglieder? Wer die Gemeinde kritisiert, kritisiert die Braut Christi (Offb 19,7). Kein guter Ehemann nimmt es leicht, wenn man seine Ehefrau schlechtmacht – nicht einmal, wenn sie Tadel verdient hat.

Niemand sollte sich der Illusion hingeben, dass er allein über den richtigen Maßstab verfügt, um andere im Sinne Jesu beurteilen zu können. Im Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen (Mt 13,24–30) wird deutlich, dass es die Aufgabe Jesu ist, seine Gemeinde zu reinigen. Außer bei offensichtlicher Sünde tun wir Menschen gut daran, Dinge und Entwicklungen bis zur Ernte reifen zu lassen. Deshalb ist das persönliche Gebet um Veränderung durch den Heiligen Geist besser als verurteilende Kritik. Wer Christus ähnlich sein will, wird die Gemeinde lieben und sich für sie hingeben. Er wird Reformen erst anpacken, wenn er die Gemeinde lieb gewonnen hat.

Eine Gemeinde ist kein Museum, sondern eine Werkstatt. In einem Museum werden Gegenstände zur Schau gestellt, die schon vor langer Zeit fertiggestellt wurden. Da ist es still, weil nicht viel passiert. Ganz anders in einer Werkstatt: Hier wird gearbeitet und gestaltet. Einige Gegenstände sind noch Rohmaterial, andere halb fertig und wieder andere fast vollendet. Da verändert sich ständig etwas, da ist immer etwas los. So ist Gemeinde.

Wie überall kommt es auch in der Gemeinde zu Missverständnissen, Verletzungen und Fehlentscheidungen. Vergebung fällt da nicht immer leicht, vor allem, wenn die Verletzungen tief gehen. In der Trauerbewältigung geht man davon aus, dass der Verlust eines geliebten Menschen eine Trauerphase von ein bis drei Jahren mit immer wieder aufkommenden Gefühlsschwankungen hervorruft. Wenn danach der Verlust noch nicht verarbeitet ist, kann es zu psychischen Störungen kommen. Ver-

letzungen aufzuarbeiten bedeutet ebenfalls, eine Art Trauerarbeit zu leisten. Wer einem anderen Menschen nicht vergeben kann, belastet sich und andere nachhaltig.

Es ist deshalb wichtig, dass Gemeinden jeder Form von Unversöhnlichkeit entgegenwirken (Mt 6,12–15; Eph 4,32; Kol 3,13). Verletzende Äußerungen, üble Nachrede oder das Aufreißen alter Wunden haben hier keinen Platz. Bereute Sünde darf nicht öffentlich thematisiert und ausgesprochene Vergebung nicht infrage gestellt werden. Als Botschafter der Versöhnung soll die Gemeinde ein glaubhaftes Zeichen der Versöhnung sein (2 Kor 5,18–21). Menschen, die Vergebung von Gott erfahren haben, leben als Versöhnte miteinander und sind der Welt ein Beispiel.

1.4 Die geistliche Ausrichtung der Gemeinde

Auf den ersten Blick mag eine Gemeinde einem Verein ähnlich sein, eine Kirche die Kennzeichen und Rechte einer Körperschaft besitzen. Bei genauer Betrachtung zeigt sich aber ein entscheidender Unterschied. Während sich andere Zusammenschlüsse ausschließlich im Rahmen menschlicher Ordnungen und Ziele bewegen, richtet sich die Gemeinde darüber hinaus und in erster Linie am Willen Gottes aus, wie er in der Heiligen Schrift offenbart ist und den Gläubigen durch den Heiligen Geist nahegebracht wird. Dadurch erhält die Gemeinde eine geistliche Ausrichtung, die sich in allen Bereichen des Gemeindelebens niederschlägt. Dies darf nie aus dem Blickfeld geraten, wenn die Gemeinde ihrer göttlichen Bestimmung gerecht werden will. Alles, was in ihr geschieht, wird sich daran orientieren und messen lassen.

Gott verherrlichen

Die vordringlichste Aufgabe der Gemeinde besteht darin, Gott zu verherrlichen und sein Wesen vor der Welt bekannt zu machen (1 Chr 16,24). In allem, was sie tut, will sie Gott die Ehre geben, damit die Menschen seinen wahren Charakter erkennen und ihn anbeten (1 Kor 10,31; Kol 3,17). In einer durch die Sünde verdunkelten Welt wird der Charakter Gottes oftmals bis zur Unkenntlichkeit verzerrt. Deshalb hat er die Gemeinde ins Leben gerufen, damit sie durch Wort und Tat Zeugnis gibt von der Macht des Schöpfers, der Liebe des Erlösers und der Gerechtigkeit des Richters.

In der Welt, aber nicht von der Welt sein

Damit die Gemeinde ihrer Bestimmung gemäß leben kann, muss sie „in der Welt, aber nicht von der Welt“ sein (Joh 17,14–18). Jesus ruft seine

Gemeinde aus der Welt heraus und sendet sie anschließend gleich wieder in die Welt hinein. Die Gemeinde soll wie Christus den Menschen nahekommen, aber sie darf im Denken und Handeln nicht von der Art der Welt sein.

Eine Gemeinde, die ihren Auftrag ernst nimmt, befindet sich deshalb in ständiger Spannung. Sie will sich einerseits von der Welt unterscheiden, andererseits möchte sie die Menschen in der Welt erreichen. Eine Gemeinde, die nur eine dieser Bewegungen vollzieht, gerät aus dem Gleichgewicht. Jesus will, dass sich seine Gemeinde von der Sündhaftigkeit der Welt absondert, während sie sich zugleich intensiv darum bemüht, in Liebe und Hilfsbereitschaft der Welt zu dienen.

Den Menschen dienen

Die Gemeinde steht ständig in der Gefahr, mehr oder weniger um sich selbst zu kreisen. Sie ist meist mit sich selbst beschäftigt – mit ihren Gottesdiensten und Aktivitäten, ihren Ausschüssen, ihren Gebäuden, ihren Kindern, ihren Mitgliedern. All das kann zum Selbstzweck werden. Eine vom Geist Gottes geleitete Gemeinde überprüft alle Aktionen an dem Maßstab: Wie können wir damit die Menschen in unserer Umgebung erreichen? Was können wir tun, damit sie sich bei uns willkommen fühlen und eine geistliche Heimat finden?

Menschen haben unterschiedliche Bedürfnisse. Ihre Erfüllung trägt wesentlich zum Wohlbefinden eines Menschen bei. Daraus folgt eine entscheidende Erkenntnis für die Gemeinde: Sie kann und darf nicht an den Bedürfnissen ihrer Mitglieder und Mitmenschen vorübergehen. Denn Gott hat die Gemeinde ins Leben gerufen, damit sie den Menschen dient (1 Kor 12,2). Darum muss sie die Bedürfnisse der Menschen kennen und sie zu erfüllen suchen. Dies entspricht dem von Paulus formulierten Grundsatz: sich auf die Menschen einstellen, um sie für Jesus Christus zu gewinnen (1 Kor 9,19–23).

Eine Gemeinde braucht feste Maßstäbe für die Gemeindezugehörigkeit, aber sie darf keine Bedingungen an freundschaftliche Kontakte knüpfen. Mitunter werden Besucher mit Aussagen und Ansprüchen konfrontiert, für die sie kein Verständnis haben (können) und die sie deshalb eher zurückstoßen, als innerlich aufschließen. Eine geistgeleitete Gemeinde lässt Menschen Zeit, im Glauben zu wachsen. Sie existiert nicht um ihrer Lehre willen, sondern um der Menschen willen. Wahrheit und Lehre sind wichtig, deshalb sucht die Gemeinde stets nach dem besten Weg, anderen beides überzeugend nahezubringen.

Auf Gott hören

Das aufmerksame Hören auf das Wort Gottes und das Beachten der Weisungen seines Geistes setzen eine Gebetshaltung voraus, die Beten nicht auf das Vortragen unserer Wünsche reduziert, sondern als ständige und aktive Verbindung mit Gott versteht. Beten „ohne Unterlass" (1 Ths 5,17) und „beharrlich" sein im Gebet (Röm 12,12; Kol 4,2) öffnen der Gemeinde den Zugang zum Herzen und Willen Gottes. Nichts fördert die geistliche Ausrichtung einer Gemeinde mehr als das Bewusstsein der Abhängigkeit von Gott, das die Erfahrung seiner Gegenwart zum Zentrum und Ziel ihrer Aktivitäten macht, anstatt sich in religiöser Geschäftigkeit zu verlieren.

> Nimmt ihre Aktivität zu und ist ihr Wirken für Gott erfolgreich, laufen Christen Gefahr, sich auf ihre menschlichen Pläne und Methoden zu verlassen, weniger zu beten und weniger Glauben zu üben. Wir verlieren gleich den Jüngern unsere Abhängigkeit von Gott aus den Augen und versuchen, uns aus unserer Betriebsamkeit einen Erlöser zu machen. Es ist nötig, beständig auf Jesus zu blicken, um zu erkennen, dass es seine Kraft ist, die alles schafft … denn nur die unter anhaltendem Gebet ausgeführte und durch das Verdienst Christi geheiligte Arbeit wird am Ende zum Guten wirken.[13]

Haushalter sein

Christen verstehen sich nicht als Eigentümer, sondern als Verwalter, die in ihrer gesamten Existenz von Gott abhängig sind und um ihre Verantwortung ihm gegenüber wissen. „Nun fordert man nicht mehr von den Haushaltern, als dass sie für treu befunden werden." (1 Kor 4,2) Ein guter Haushalter zu sein heißt, alles, was Gott uns anvertraut hat, sowohl Zeit, Fähigkeiten als auch finanzielle Mittel, nach besten Kräften für Gottes Werk einzusetzen. Haushalterschaft bedeutet, sich selbst mit allem, was man hat, Gott zu weihen.

Auch den Zehnten zu geben und sich an der Finanzierung der Gemeinde zu beteiligen ist in erster Linie eine geistliche und keine finanzielle Angelegenheit. Kein Gemeindeglied, das sich seiner Berufung zur Jüngerschaft bewusst ist, wird der Gemeinde seine Unterstützung entziehen. Auch sollte niemand von anderen mehr erwarten, als er selbst zu geben bereit ist. Verantwortliche Leiter wissen um ihre Vorbildwirkung und entziehen sich ihr nicht. Sie machen ihrer Gemeinde die Grundsätze der Haushalterschaft bewusst und leben sie persönlich aus.

Eine Gemeinde sollte in erster Linie an der geistlichen Einstellung ihrer Mitglieder gemessen werden und nicht am Zustand des Kirchenge-

---

[13] *GO 2016*, 73–75, 241–242.

bäudes. Doch Aussehen und Ausstattung eines Gottesdienstraums oder einer Kapelle sagen viel darüber aus, welchen Stellenwert die Gemeinde in den Augen ihrer Mitglieder besitzt.

1.5 Zum Frieden berufen

In der Gegenwart Gottes herrschen Harmonie und Frieden ohne Einschränkung. Infolge der Sünde sieht es auf unserer Erde anders aus. Für seine Jünger stellt Jesus fest: „Ich gebe euch meinen Frieden. Ich gebe euch keinen Frieden, wie ihn diese Welt gibt." (Joh 14,27 BB) Frieden meint in diesem Zusammenhang einen umfassenden Zustand von Glück und Wohlergehen des Einzelnen und der Gemeinschaft der Gläubigen. Paulus greift diesen Gedanken auf und schreibt: „Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens." (1 Kor 14,33)

Ein Blick in die Geschichte zeigt, dass Christen nicht immer im Frieden miteinander lebten. Fast könnte man es als ein Charakteristikum der christlichen Gemeinde bezeichnen, dass sie sich streitet. Schon in der Urgemeinde gab es harte Auseinandersetzungen (Vgl. 1 Kor 1,10–13; Apg 15,39; 11,1–2), und auch die Geschichte unserer Freikirche ist nicht frei davon.[14] In der Vergangenheit haben manche theologischen Diskussionen und Richtungskämpfe die Gemeinde Gottes vorangebracht und ihr den Willen Gottes gezeigt (Apg 11,1–18; 15,22–29), andere haben sie gelähmt oder sogar gehindert, Gottes Werk zu tun.

Bei vielen Streitigkeiten geht es um das Verständnis der „Wahrheit". Christen wissen sich ihr verpflichtet, wollen sie erkennen und ausleben. An einigen Stellen lässt sich die biblische Wahrheit klar beschreiben, an anderen ist dies nicht der Fall.[15] Wer Wahrheit ausnahmslos als eindeutig und für den Gläubigen klar erkennbar versteht, kann schlecht mit unterschiedlichen Auffassungen leben und überhöht sich selbst (1 Kor 13,9). Es gibt biblische Aussagen, die Menschen in verschiedenen Zeitepochen, Kulturen und Staatsformen unterschiedlich verstanden haben. Den richtigen Umgang mit solchen Differenzen lernen wir von Paulus:

---

[14] Der amerikanische Psychologe Abraham Maslow (1908–1970) hat diese in einer fünfstufigen Pyramide beschrieben. Neben physischen Grundbedürfnissen (Essen, Trinken, Schlafen) gehören das Sicherheitsbedürfnis (Geborgenheit, Schutz), soziale Bedürfnisse (Freundschaft, Liebe, Gruppenzugehörigkeit), Ich-Bedürfnisse (Anerkennung, Wertschätzung) und die Selbstverwirklichung (Entfaltung der Persönlichkeit) zu den Bedürfnissen jedes Menschen.

[15] Ellen White, *Das Gebet*, Lüneburg 2010, S. 23. In diesem Buch finden sich zahlreiche weitere Hinweise zur Bedeutung des Gebets für den Einzelnen, wie auch für die gesamte Gemeinde.

Er diskutiert die verschiedenen Auffassungen in Korinth nicht, sondern warnt die Streitenden, dass sie den Leib Jesu zerstören (1 Kor 1,10–17).

Beim Ringen um die Wahrheit sind folgende biblische Leitgedanken bestimmend: Die Wahrheit ist zuallererst eine Person – Jesus Christus selbst – und keine Lehre (Joh 14,6). Deshalb besitzen wir die Wahrheit nicht, sondern wir folgen ihr. Als Nachfolger Jesu hören wir auf seine unverwechselbare Stimme (Joh 10,27; Jes 50,4–5) und achten auf sein zuverlässiges Wort (Joh 17,17). Es offenbart uns seinen Willen – was er mit uns vorhat und was er von uns erwartet. Damit wir sein Wort richtig verstehen, hat er uns seinen Heiligen Geist gegeben, der uns in alle Wahrheit leitet (Joh 16,13). Dabei hat jede rechte Lehre Jesus Christus zum Inhalt und Mittelpunkt (Eph 4,13–15; Kol 2,2–3).

Weil uns der direkte Zugang zu Gott und die vollkommene Erkenntnis der Wahrheit aufgrund der Sünde verstellt sind, ist unser Wissen über seinen Willen stets nur „Stückwerk" (1 Kor 13,9). Darum gibt es in der Gemeinde Raum für unterschiedliche Auffassungen und Erkenntnisse. „Ein jeder sei in seiner Meinung gewiss." (Röm 14,5) Dabei ist es wichtig, dass Gläubige stets respektvoll, demütig und tolerant miteinander umgehen. Wo es jedoch ein klares „So spricht der Herr" gibt, kann dies nicht infrage gestellt werden oder dem Urteil des Einzelnen überlassen bleiben. Gläubige Menschen unterstellen sich der Heiligen Schrift, ohne Abstriche an der von ihr verkündigten und bezeugten Wahrheit vorzunehmen.

1.6 Eine Gemeinde mit Profil

Die Haltung der Menschen zu Institutionen wie Kirchen, Vereinen und Parteien hat sich in den vergangenen Jahrzehnten stark verändert. Während sich frühere Generationen von der Suche nach Wahrheit leiten ließen, stellen Menschen unserer Zeit andere Fragen und setzen andere Prioritäten. Jede Gemeinde sollte sich deshalb ernsthaft Gedanken machen, wie sie ihren Auftrag in ihrem gesellschaftlichen Umfeld konkret versteht und praktisch umsetzen will. Dazu ist es hilfreich, sich ein eigenes Profil zu geben. Mitglieder und Außenstehende können daran sehr schnell erkennen, wofür eine örtliche Gemeinde steht.

Wo über ein Gemeindeprofil nachgedacht wird, stellen sich folgende Fragen:

- Welche Kompetenzen haben unsere Gemeindeglieder, die für uns und die Gesellschaft wichtig und hilfreich sind?
- Welche Vision haben wir von unserer Gemeinde?
- Wie definieren wir unsere Gottesdienstkultur?

- Wovon sind unsere innerkirchlichen Umgangsformen geprägt?
- Welche konkreten Ziele haben wir als Gemeinde?

Gemeindeprofile verändern nicht die gemeinsame Theologie des adventistischen Glaubens. Sie stellen innerhalb dieses vorgegebenen Rahmens jedoch klar, wie sich eine Ortsgemeinde versteht, welche Schwerpunkte sie setzt und welche besonderen Angebote sie macht. Eine große Gemeinde hat andere Möglichkeiten und Strukturen als eine kleine Gruppe, Großstädte prägen das geistliche Leben einer Gemeinde anders als kleinere Orte und ländliche Gegenden. Deshalb können Gemeindeprofile sehr unterschiedlich ausfallen und das gemeinsame Anliegen der Freikirche auf besondere Weise zum Ausdruck bringen.

Praktische Hinweise und Arbeitsvorlagen zur Erstellung eines Gemeindeprofils sind im Internet unter www.gemeindedienste.adventisten.de abrufbar.